

Zeitschrift:	Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band:	21 (1927)
Heft:	9
Artikel:	Die Taubstumme : nach einer Erzählung von Thieme [Fortsetzung]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-922692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Taubstummen-Zeitungen am geeignetsten halten. Jeder wähle für sein Thema ein Gebiet, das ihm am besten liegt. Um nur eine Anregung zu geben, nenne ich als Ueberschriften der einzelnen Gebiete: Erbauliches, Kunst und Wissenschaft, Handel und Verkehr, Reiseerlebnisse, Aus dem Reiche der Natur, Gesundheitliches, Familienglück, Für die Hausfrau, Vermischtes, Kleine Geschichten, Erlebnisse usw.

Als Umfang der Arbeiten möchte ich etwa 3—4 Druckseiten in der Größe der „Beiträge“ nennen. Aber auch kleinere Artikel sind herzlich willkommen.

Ich bitte, die Arbeiten bis zum 1. Juli an meine Adresse einzusenden. Die Eingänge werden einem Preisrichterkollegium vorgelegt und die besten davon prämiert.

Die Verteilung der wertvollen Preise geschieht auf der Heinicke-Jubiläumstagung in Hamburg, woselbst auch die Preise während der Tagung zur Besichtigung ausgestellt werden.

Die Namen der Preisrichter werden in einer der nächsten Nummern bekannt gegeben.

Nun „Frisch ans Werk!“

Mögen zahlreiche Einsendungen aus Taubstummenkreisen beweisen, daß auch die Gehörlosen bestrebt sind, tatkräftig mitzuarbeiten, um geeignete Wege zu bahnen, die den Schicksalsgenossen die Tür zur Kulturvermittlung in noch weiterem Maße öffnen.

Auch Dir, lieber Leser, gilt dieser Ruf.

Johannes Gaiser, Tbst.-Oberlehrer
Schleswig 2, Postfach.

St. Gallen. Von Oktober 1926 bis Anfang April 1927 wurden jeden Monat einmal an einem Sonntag für die erwachsenen Taubstummen Vorträge durch die Lehrerschaft der Taubstummenanstalt St. Gallen gehalten, z. B. über Schiller, Getreidemonopol, Heinrich Pestalozzi (mit Lichtbildern), Radio und Edison. Der Lehrerschaft wird hiermit warmer Dank ausgesprochen für ihr uneigennütziges Wirken. Auf Wiedersehen nächsten Winter! H. M.

Zürich. Von hier berichtet die Presse, daß Frau Wilhelm Denzler, die im letzten Februar gestorben ist, ihre Liegenschaft in Rüsnacht der Blinden- und Taubstummen-Anstalt Zürich testiert hat.

Zürich. Nachdem eine allgemeine Schweizerische Taubstummenuntersuchung, die gerade für unser Land so wichtig gewesen

wäre, nicht durchgeführt werden konnte, da seinerzeit im Ständerat die Mittel hierfür nicht bewilligt wurden, wird jetzt im Kanton Zürich eine *Stichprobe*, das heißt eine Untersuchung aller Taubstummen durchgeführt. Direktor Hepp von der Taubstummenanstalt und Prof. Räger von der Ohrenklinik haben dieselbe eingeleitet; ein kleiner Kredit ist vom Eidg. Gesundheitsamt dafür ausgesetzt und auch schon aufgebraucht. Leider aber folgen eine Anzahl von Taubstummen selbst einer wiederholten Einladung zur Untersuchung nicht. Wie soll aber das Los der Taubstummen verbessert und das Leiden in Zukunft verhütet werden, wenn die davon Betroffenen sich nicht untersuchen lassen? Wir hoffen bestimmt, daß Alle erscheinen, wenn sie eingeladen werden, umso mehr als Reisekosten und Arbeitsausfall entschädigt werden. Auf diese Weise kann jeder Taubstumme mitwirken, damit das Leiden weniger häufig wird.

Prof. Räger.

Zur Unterhaltung

Die Taubstumme.

Nach einer Erzählung von Thieme. (Fortsetzung.)

Als Walpurgis sich etwa vier Monate in der Anstalt befand, erhielt sie den ersten Besuch. Frau Emmerenz war wenige Tage nach der Abfahrt des Kindes in die Stadt gezogen, doch verging, obwohl sie dem Sitz der Anstalt näher gerückt war, lange Zeit, bevor die arme Frau, die für die kleine Toni zu sorgen hatte, wenigstens einigermaßen ihr Auskommen fand. Emmerenz erkrankte infolge der furchtbaren Aufregungen der letzten Monate, sie vermochte nur mit Aufgebot ihrer ganzen Kraft die Arbeit zu erringen. An eine Heile konnte sie schon gar nicht denken, selbst wenn sie die Mittel dazu erübrigt hätte. Raum jedoch fühlte sie sich kräftiger, so trieb ihre Sehnsucht sie zu ihrer Walpurgis.

Mit der kleinen Toni stand sie eines Sonntags vor dem weitläufigen Gebäude, vor dem sie einigemal mit klopfendem Herzen hin und her ging, bevor sie sich hineinwagte. Herr Preßler, der sie zunächst empfing, schärfe ihr ein: „Walpurgis hat sich bei uns eingewöhnt, Frau Lahnert, und fühlt sich sehr glücklich. Aber es hat ziemlich lange gedauert, bis das Kind die Sehnsucht nach Ihnen überwand.

Nehmen Sie sich daher zusammen, regen Sie das Kind nicht auf. Keine Rührszenen! Lassen Sie lieber Ihre Freude darüber merken, daß sie in der Anstalt lernen darf. Versprechen Sie mir das?" „Gewiß“, erwiderte die Mutter unsicher, während ihre Augen tropften. „Noch etwas, Frau Lahnert. Kennen Sie die Weisung, welche wir seitens der Staatsanwaltschaft bei der Aufnahme des Kindes erhalten haben?" „Nein.“ „Der Staatsanwalt hat uns ermahnt, ja nicht zu versuchen, mit der Kleinen über die Mordangelegenheit zu sprechen. Wir sollen sie nicht daran erinnern, sie nach nichts fragen. Er wünscht eine durchaus unbeeinflußte Aussage. Das Kind soll erst soweit ausgebildet sein, daß wir in der Lage sind, eine völlig klare und glaubwürdige, für den Zweck der Untersuchung benützbare, nicht anzusehrende Auskunft von ihr zu bekommen. Vermeiden Sie also jedes Eingehen auf das traurige Ereignis. Unterhalten Sie sich mit ihr von andern Dingen.“ „Gut, Herr Lehrer. Ich kann ja ohnedies nicht viel mit ihr anfangen.“ „Na, das warten Sie nur erst ab. Sollte sie sich nach ihrem Vater erkundigen, so sagen Sie ihr, es gehe ihm gut. Vorläufig nichts weiter. Ich habe dasselbe schon an Herrn Pfarrer Sänger geschrieben, der vor einigen Tagen bei mir angefragt hat.“ Er winkte zum offenen Fenster hinaus. Ein hübscher Junge kam gleich darauf herein.

„Hugo, das ist die Mutter von Walpurgis,“ sagte er, die einzelnen Silben scharf und getrennt aussprechend. Die Augen des Knaben leuchteten auf. „Von Wal pur gis,“ kam es zwar rauh, aber doch deutlich von seinen Lippen. „Ja, führe sie zu ihr in den Garten.“ „Der hübsche Junge ist doch nicht taubstumm,“ erkundigte sich Frau Lahnert betroffen. „Gewiß, von Geburt an.“ „Mein Gott, — und er sprach doch so schön? Ich konnte gut verstehen, was er sagte.“ Preßler nickte freundlich und Emmerenz folgte, überwältigt von dem Gehörten, ihrem kleinen Führer in den Garten.

Walpurgis spielte mit drei andern Kindern Kümmerchen vermieter. Ohne im Laufe innezuhalten, lenkte sie die beflügelten Schritte der Mutter zu. Die kleinen Arme streckte sie ihr schon von weitem entgegen, und der Jubelschrei, der aus ihrer Kehle drang, war genau so gut ein Wonnelaut, obgleich er aus dem Munde einer Taubstummen hervorbrach, als wenn er aus der Kehle einer berühmten Sängerin gekommen wäre. Da waren sie beieinander, die Mutter preßte den lang entbehrten Liebling

stürmisch an ihre Brust. „Mut—ter,“ rang es sich hebend von den Lippen des Kindes. Könnte die liebende Mutter jetzt noch ihre Fassung bewahren? Emmerenz hörte zum ersten Mal den Namen „Mutter“ von den Lippen ihres Kindes, von dem sie gefürchtet, daß es ihn nie würde aussprechen können. Fremdartig klang es zwar, dumpf und noch undeutlich, wenigstens für ihr mit der Sprache der Taubstummen nicht vertrautes Ohr, aber mit überfließenden Augen rief sie ganz uneingedenk des Gebrechens ihres Töchterchens, indem sie das süße Gesicht zu sich emporhob: „D, sag's noch einmal, sag's noch einmal!“ „Mut—ter,“ wiederholte Walpurgis. „Mut—ter, lie—be Mut—ter!“ „Und du verstehst, was ich sage?“ „Noch nicht alles, aber schon viel.“ „Und wie gefällt es dir hier, meine liebe, kleine Purga?“ „Gut!“ antwortete Walpurgis fröhlich. „Gut hier, — lerne viel, — sehr viel“. Aber dann wendete sie sich zu Toni. „Schwester,“ rief sie ganz verklärt. „Toni, sie heißt Toni,“ sprach die glückliche Mutter, sich bemühend, recht deutlich zu sprechen. Nach mehrfachen, fehlgeschlagenen Versuchen wiederholte Walpurgis den Namen richtig. Nun mußte sie weiter ins Haus, wo Walpurgis der Mutter und Schwester ihren Schlafplatz, ihren Schrank und ihre Kleider vorwies, und sie in die Unterrichtszimmer und in den Speisesaal führte. Wie sauber alles hier war! Und welch freundlicher, vertraulicher Ton herrschte in der Anstalt! Da sah sie kein Kind mit scheuem Wesen oder gedrückter Haltung — alle lächelten, sie schienen ihr Unglück kaum zu fühlen und zeigten sich heiter und lebensfreudig.

Plötzlich schaute das Kind die Mutter mit nachdenklichen Augen an. „Vater?“ rief sie mit fragendem Ausdruck im Gesicht. „Vater?“ Emmerenz bezwang die bei der Erwähnung ihres Mannes in ihr aufsteigende Bewegung. „Er kommt nicht, er läßt dich aber schön grüßen.“ Was Walpurgis davon nicht verstand, übersetzte ihr Hugo. Sie war auch zufrieden mit dem Vernommenen, entweder hatte sie die Vorgänge im Gerichtssaal vergessen oder doch von der Bedeutung derselben keine Ahnung. Ein paar recht glückliche Stunden verlebte Frau Lahnert in der Anstalt. Die Kleine brachte ihre Schreibtafel und ihr Lesebuch herbei und zeigte der Mutter stolz einige Proben ihres Könnens. Die Mutter war überselig und trennte sich mit schwerem Herzen zwar, aber doch mit der beruhigenden Ueberzeugung von ihrem Kleinod, daß ihm hier der Weg zum Leben gebahnt

werde, denn es daheim niemals hätte finden können. Purga erkundigte sich beim Abschied auch nach dem Pfarrer Sänger. Seinen Namen hatte ihr Herr Preßler gelehrt und ihr aus-einandergesetzt, daß er es war, der soviel Güte für sie gehabt. Dann schien es, als verscheue sie, sich noch auf etwas zu befinnen. „Mühle, — Stube, — Treppe,“ plauderte sie. Als ihre Mutter nach älterer Wiederholung nichts sagte, kam sie davon ab. Erst auf der Rückfahrt überlegte sich Emmerenz, daß Walpurgis zweifellos etwas vom alten Salzacker habe erfahren wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Unser Spaziergang nach Schweizerhalle.

(Schüleraufsatz)

Bettingen. Am 18. März im letzten Jahr haben wir die Saline Schweizerhalle besichtigt. Die Saline Schweizerhalle ist eine große, ausgedehnte Fabrik anlage. Das halbe Dorf Bettingen hätte Platz darauf. Mächtige Ramine ragen wie Bäume über die Gebäude hinaus und ein eigener Gleisanschluß verbindet die Anlage mit der Bahnhofstation Pratteln. Über dem Portal sind zwei Bergwerkshämmer dargestellt. Die Saline ist ein Bergwerk. Der Salzfelsen liegt tief im Boden und geht sogar unter dem Rheinbett hindurch. Diese Bohrlöcher reichen bis zum Salzfelsen. Vom Rhein wird Wasser angesogen, damit das Stein Salz aufgelöst wird. So entsteht im Boden Salzwasser oder Soole. Von den Bohrtürmen, die weit draußen auf dem Feld stehen, kommt die Soole in Röhren zu den beiden Reservoirs. Das sind zwei riesengroße, runde Kessel. Sie stehen mitten in der Fabrik anlage im Freien.

Von den Reservoirs wird die Soole zu den Salzpfannen geleitet. Es gibt dreierlei: Retortenpfannen, mechanische Pfannen und gewöhnliche Kochpfannen mit Handbetrieb.

Die Retortenpfannen sind auf einem eisernen Gerüst. Sie sehen aus wie Konfitürentöpfe. Da wird die Soole erhitzt. Dann kommt sie zu den Schwingmaschinen. Ein Arbeiter ließ eben Soole einlaufen, bis der Kessel der Schwingmaschine voll war. Dann wurde der Motor eingeschaltet und die Schwingmaschine drehte sich wie ein Karussel, nur viel schneller. Das Salzwasser war zuerst farblos. Bald aber

wurde es braun und gelb und so immer heller, je mehr Wasser durch die Löchlein des Mantels wegspülte. Zuletzt war der Mantel der Maschine blendend weiß. Der Arbeiter stellte den Motor ab und die Schwingmaschine stand bald still. Der ganze Mantel war voll feiner Salzkörnchen. Die Männer schaufelten das Salz heraus und warfen es wie Schnee durch einen Schacht hinab in bereitstehende, leere Rollwagen. Unterdessen wurde die andere Maschine gefüllt und angelassen. In fünf Minuten hatte sie schon Salz. Der Arbeiter sagte, es wären fünf Zentner darin. Die Schwingmaschinen arbeiten sehr rasch und geben das feine, pulverige Tafelsalz.

Nun besichtigten wir die großen Salzpfannen. Sie sind viereckig wie Kuchenbleche, aber etwa 700 Mal größer. Darin wird das Salzwasser verdampft. Jede Pfanne steht auf einem mächtigen Ofen. In der mechanischen Pfanne geht ein großes Rührwerk langsam hin und zurück und schürt das Salz an den Pfannenrand. Bei den alten Pfannen müssen Männer das Salz ans Ufer ziehen mit langstieligen Krücken.

Diese Arbeit ist aber mühsam und anstrengend. Der Vater von Jakob Kobi arbeitet an den Salzpfannen. Das zusammengekraute Salz wird auf den Pfannendeckel geworfen. Dort kann es abtropfen und austrocknen. Dann kommt das Salz auf den Rüttler und wird von diesem auf das Transportband geworfen. Das Transportband endlich nimmt das Salz hinüber ins Magazin. So macht das Salz von der Pfanne zum Lager noch eine lustige Reise, wie wir an der Messe auf der Mittelrutschbahn.

Zuletzt besuchten wir noch das Magazin. Da sahen wir Salzhaufen, so groß wie Berge. Wir meinten, wir wären in den Hochalpen, so weiß war alles um uns her. Da hatte es pulveriges Tafelsalz und körniges Kochsalz. Das Kochsalz kommt aus den Pfannen. Die Saline verkauft aber auch Viehsalz und Gewerbesalz. Das Viehsalz ist das schmutzige Salz vom Pfannenboden. Man färbt es noch ein wenig, damit man es rasch kennt. Das Gewerbesalz entsteht, wenn man die Pfannen putzt und den Kesselfelsen abkratzt. Das Gewerbesalz braucht man in den chemischen Fabriken. Man macht daraus Salz- und Schwefelsäure.

Die Saline verschielt jeden Tag etwa 1000 q Salz; in einem Jahr etwa 300,000 q. Sie liefert das Salz fast für die ganze Schweiz. Nur der Kanton Waadt hat in Bezug ein eigenes Salzlager. Neben Schweizerhalle und Beug gibt